

Biegener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biegener Anzeiger (General-Anzeiger).



Ein Frühlingstraum.

Roman von Fr. Lehner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Der Schein ist allerdings gegen sie,“ entgegnete Berger zögernd, „aber glauben kann ich das noch lange nicht von Fräulein Mary, dazu ist sie zu lieb und gut.“

„Ja, so lieb und gut,“ wiederholte Wolf wehmütig. „Ach, Berger, wenn Sie wüßten, was sie mir war — Heimat, Eltern, Glück — und das nur alles, alles vorbei!“

„Warten Sie ab, Herr Leutnant, reden Sie mit ihr!“

„Nein!“ rief Wolf erregt.

„Niemand soll man jemand ungehört verurteilen,“ jagte Berger warnend, „wer weiß, was sie zu dieser Unwahrheit getrieben hat! Es ist ja noch nicht einmal erwiesen, ob sie mit jenem Fremden zusammen gewesen ist.“ Wohlweislich verschwieg er, daß er dies gesehen, um Wolf zum Guten zureden zu können. „Sie können doch nicht so kurzweg ein Glück zerstören wollen, Herr Leutnant, an dem der liebe Gott selbst seine helle Freude gehabt hat!“

„Das sagen Sie, Berger! — Aber der heutige Abend hat jedes Band zwischen ihr und mir zerissen! Ich kann sie nicht wiedersehen. Was sie mir angetan hat, mag Gott ihr verzeihen! — Und jetzt muß ich gehen! Wir werden uns schließlich wiedersehen, Berger. Haben Sie Dank für alles und grüßen Sie Ihre Frau von mir. — Gute Nacht!“

Er streckte dem alten Mann die Hand entgegen, die dieser ergreifen drückte.

„Nehmen Sie es nicht so schwer, Herr Leutnant, prüfen Sie erst — lassen Sie das nicht Ihr letztes Wort sein,“ redete er zu. Wolf schüttelte nur mit dem Kopfe und ging dann. Wehmütig sah ihm der Alte nach. „Armer junger Mann!“ murmelte er, „wenn er recht hat, ist das Mädchen nicht wert, daß die Sonne sie bescheint!“

Wolf ging nach der Bahn, die Brust von bittersten Gefühlen durchwühlt. Er zwang sich, nicht daran zu denken, was der heutige Tag ihm Schweres gebracht — er mußte klaren Kopf haben, um dem Kommenden gewachsen zu sein. Lange brauchte er nicht zu warten; bald nachdem er den Bahnhof betreten, lief auch schon der Zug ein. Suchend blickte er sich um; da sah er einem Wagen 2. Klasse eine hohe, vornehme Männergestalt entsteigen, in der er seinen Vater erkannte. Er eilte auf diesen zu, und wie er in das vergrämte Gesicht mit den unsterblich blitzenden Augen sah, übermannte ihn eine tiefe Rührung — er fühlte nichts, als arglosen Mitleid, und keines Wortes fähig, schloß er den Vater in die Arme.

„Mein Sohn, o mein Sohn,“ murmelte dieser und ließ einen Augenblick das Haupt an dessen Schulter ruhen. Sie gingen schweigend dem Ausgang zu; Wolf nahm einen Wagen, und sie fuhren nach seiner Wohnung.

„Es ist dir doch recht, Papa, du wohnst bei mir, und wir essen auch bei mir zu Abend?“ fragte Wolf.

„Mir ist alles recht, mein Sohn! Bestimme du!“ lautete die etwas gedrückte Antwort.

Der Bursche hatte nach Anweisung den Tisch gedeckt, und Wolf fand alles in bester Ordnung. Er half seinem Vater, es sich bequem machen, und als sie sich am Tisch gegenüberfanden, bat er herzlich: „Sa, Papa, nun ist — Stärke dich nach der Reise; du bist doch ziemlich lange unterwegs!“

Der Angegebete bedeckte die Augen mit der Hand. „Ich kann nichts essen,“ sagte er mit leiser Stimme.

„O ja, du mußt etwas genießen,“ entgegnete Wolf bestimmt und legte ihm dann die besten Stücke auf den Teller. Da ergriß sein Vater seine Hand und küßte sie; Wolf zog sie zurück, indem er erstaunt fragte:

„Was tust du, Papa? Nicht doch!“ Er selbst zwang sich zum Essen, trotzdem er nicht den geringsten Appetit verspürte. Vor seinem Auge stand Marhs Bild in seinem ganzen bestridenden Viehreiz — konnten denn diese Augen, diese Lippen so schamlos liegen? Und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Erschrocken sah sein Vater auf. „Was ist dir, mein Sohn?“

„Nichts, Papa! Ich bin nur etwas abgesspannt, da in den letzten Tagen, besonders heute, stummer Dienst war! — Ach, du bist schon fertig? Wirklich? — Dann laß Wilhelm hier Ordnung schaffen. Ich verfüge nämlich über weiter keinen Wohnraum.“

Er klingelte dem Burschen, der flink und gewandt Wolfs Befehlen gehorchte. Währenddessen ging der Gast unruhig im Zimmer auf und ab — es lag das noch Unbesprochene zwischen ihm und dem Sohn, das ihn so drückte, und doch fand er die rechten Anfangsworte nicht. Da blieb sein Blick auf Marhs Bild haften, das auf dem Schreibtisch stand. Er nahm es zur Hand.

„Wer ist das, Wolf,“ rief er entzückt aus, „welch süßes Gesicht! Fürwahr, du hast einen guten Geschmack!“ er vollendete nicht, da er sah, wie eine dunkle Rote des Sohnes Gesicht färbte, wie dieser sich hastig abwandte und nichts sagte. Behutsam setzte er das Bild wieder an seinen Platz. Wieder trat eine drückende Barriere ein, bis Wolf sagte: „Möchtest du rauchen, Papa? Dort auf dem Tischchen findest du das Nötige; du rauchst doch früher so gern?“

Da setzte sich der Freiherr endlich ein Herz, trat auf Wolf zu, ergriff dessen Hand und sagte mit zitternder Stimme:

„Mein Sohn, ich habe dir viel abzubitten! Ich weiß kaum, wie ich den Anfang machen soll, dir zu gestehen, daß, daß — eine Verkettung unglückseliger Umstände — ich mich ohne Verstand gewesen sein! Meine Frau — ach, Wolf —“

„Laß das, Papa, ich weiß schon —“

„Du weißt, woher? Hat Erwin —?“

„Nein — Erwin deutete mir an, daß dich etwas Schweres zu mir führt! Ich konnte mir nicht erklären, was — bis mir heute nachmittag in einem hiesigen Bankhause ein Wechsel mit meiner Unterschrift überreicht wurde, fällig am 30. d. M. — also morgen!“

Der andere wandte sich ab; er konnte dem Sohn nicht ins Auge schauen, der aber fuhr fort: „Ich erkannte jene Unterschrift nach der ersten Bestürzung als von mir her-rührend an, da mir ahnte — genug —“

„Und die fällige Summe —?“ fragte der Freiherr mit fast erloschener Stimme.

„Habe ich nicht!“ sagte Wolf. Sein Vater sah erschreckt auf. „Nicht? Aber was wird nun? O — ist kein Ausweg?“ kam es tonlos von dessen Lippen.

„Beruhige dich, Papa! Die Sache ist trotzdem geregelt! Mit Geld, auch wenn ich es gehabt hätte, wäre es doch nicht gegangen. Der Bankier ahnt, weiß alles — er kennt mich und mein solides Leben auch zu genau — na, kurzum, wir einigten uns dahin, daß ich morgen Schwiegerohn des Herrn Ulrich werde — so heißt der Bankier — und jenes Papier verschwindet!“

„Ach,“ wie im Aufatmen aus tiefster Not klang es von den Lippen des Freiherrn, „und deine Braut wird jenes Mädchen dort?“ dabei deutete er nach Marys Bild.

„Nein,“ kam es rauh von Wolfs Lippen.

„Nicht?“ fragte sein Vater erstaunt. „Wer ist denn jenes schöne Weib?“

„Nur eine kleine Putzmakerin. Frage mich nicht, Papa!“ kam es gequält aus seinem Mund. Wie war ihm elend zu Mute!

„Ach, ich verstehe, — Kleine Liaison — begreife dich vollkommen, mein Sohn — solche vollkommene Schönheit findet man selten —“

„Nein, mehr als Liaison —“ sagte Wolf hart.

„Wieso, Wolf? Du wirst doch nicht daran gedacht haben, einer Putzmakerin unseren Namen zu geben?“ fragte sein Vater bestrebt, „als Verhältnis verstehe ich —“

„Warum nicht, wenn ich jenes Mädchen liebe?“ gab Wolf kalt zurück, „sie hätte unserem Namen keine Unehre gemacht, so schön und klug, wie sie ist!“

Der alte Herr wandte sich beschämt ab. „O Wolf, es ist hart, das zu hören! — Und nun, mein Sohn, lasse die danken für deinen Edelmut! Fürwahr, ich habe es nicht um dich verdient, daß du feurige Kohlen auf mein Haupt sammelst! Doch wenn ich dir sage, was mich zu jenem Schritt getrieben hat, wirst du mich vielleicht doch begreifen und entschuldigen! Der Verzweiflung nahe —“

„Papa, wir wollen nicht mehr darüber reden; ich will nichts wissen — lasse die Sache ruhen, zu ändern ist nichts mehr daran,“ wehrte Wolf ab, „ich schlage vor, schlafen zu gehen; morgen ist für mich ein anstrengender Tag! — Du schläfst in meinem Bett; hoffentlich findest du Ruhe darin — ich habe mich nicht verwöhnt, schlafe nur auf Koffhaar unter ganz leichter Decke; Federn sind in meinem Feldbett verpönt sonst! Aber meine Wirtin hat mir für dich Federbetten ge-liehen; ich weiß ja, daß du gerade in dieser Beziehung An-sprüche erhebst — also angenehme Ruhe —“

„— wo willst du schlafen?“

„— hab' keine Sorge — auf dem Divan.“

Wolf machte Licht im Schlafzimmer und nahm schnell ein Bild von dem Nachttisch vor seinem Bette weg, was sein Vater wohl bemerkte.

„So, Papa, nun schlafe — Gute Nacht!“

„Gute Nacht, mein Sohn!“ Der alte Wolfsburg schloß ihn in seine Arme, und ein gewaltsam unterdrücktes Schluchzen erschütterte seinen Körper. „Du Guter, Edler — wie habe ich dich verkannt — kannst du mir verzeihen? Was habe ich gelitten,“ murmelte er mit erstickter Stimme.

„Laß gut sein, Papa — wir wollen nicht mehr davon sprechen,“ entgegnete Wolf.

„Noch eine Frage, mein Junge — hast du das Mädchen sehr gern, dessen Bild ich bei dir sah? Sie muß sehr süß sein!“

„Mehr — als mein Leben“ wollte er sagen; aber er be-zwang sich, und mit einem schwachen Versuch zum Lächeln meinte er: „Muß man sie nicht lieb haben? Im großen und ganzen sind mir aber die Frauen sehr gleichgültig — ich habe keine Lust an Weibe — so sagt ja wohl Hamlet! Schlafe aber endlich, Papa! Gute Nacht!“

Wolf machte sich sein Lager auf dem Divan zurecht; er verjagte alle Gedanken zu bannen und sofort zu schlafen; aber es ging nicht. Zuviel war heute auf ihn eingestürmt;

zum erstenmal fühlte er, daß er Nerven hatte. Der Nach-mittag bei Ulrich, der Abend auf dem Friedhof und die große Enttäuschung, zuletzt die Unterredung mit dem Vater! Er hatte es ihm so leicht wie möglich gemacht; er war ihm zuvorgekommen und hatte ihm die beschämende Beichte er-sparrt, weil er ihm so über die Mäßen leid tat — aber eine gewisse Bitterkeit erfüllte ihn doch, mochte er noch so dagegen ankämpfen — und er mußte sich fast dazu zwingen, herzlich zu sein! Sein Vater schien sich gar nicht weiter Gedanken um die Regelung jener Sache gemacht zu haben — aber das sah ihm ähnlich — viele schöne Worte und nichts dahinter! Und Mary — an sie durfte er nicht denken, wenn er nicht in heißem Weh laut aufschreien wollte! Vielleicht war sie jetzt noch mit ihrem Liebhaber zusammen — o, der Gedanke war nicht auszudenken — nein, nein, es kann ja nicht sein! Warum ihm nur das alles, ihm, der schon so wenig vom Glück begünstigt war? — Und dann morgen — vor dem Tage graute ihm — da wurde Gabriele seine Braut, und dann war alles vorbei! So jagten sich die Gedanken in seinem Kopf, und erst in den Morgenstunden überkam ihn ein unruhiger Schlaf, aus dem er sehr wenig erquidtet er-wachte. Von 6 bis 8 Uhr hatte er Dienst; leise machte er sich zurecht und ging dann nach der Kaserne, seiner Wirtin die Fürsorge für seinen Vater überlassend.

8.

Hätt es nimmer gedacht,
Daß ein Strom, so heiß,
Im Winter wird zu starrem Eis!

Daß ein Ringlein von Gold,
So den Finger schmückt,
Wie'n Mühlstein schwer
Auf die Seele brückt!

Daß nach prangendem Tag
So stürmisch die Nacht.
So krank das Herz! —
Hätt's nie gedacht!

Als Wolf gegen halb neun nach Haus kam, fand er den Vater am Frühstückstische seiner harrend. „Guten Morgen, Papa! Gut geschlafen?“

„Brillant, mein Junge! Und du —?“

„Danke! — Aber wie ich sehe, hast du noch nichts ge-nossen!“

„Nein, ich habe auf dich gewartet. Deine Wirtin, ganz charmante Person übrigens, deine Wirtin sagte mir, daß du um diese Zeit wieder hier sein würdest, deshalb wartete ich, weil ich gern mit dir frühstücken wollte! Hab' mich unter- dessen ein wenig bei dir umgesehen! Wohnst sehr hübsch!“

„Meine Wirtin, Frau Dr. Keffeld, ist eine fein gebildete Dame, Papa,“ er legte auf das Wort „Dame“ einen merk-baren Nachdruck, „sehr zurückhaltend, dabei gefällig, könnte mir keine bessere Wohnung wünschen.“

„Vollkommen deiner Ansicht, mein Junge!“

Prüfend sah Wolf den Vater an; das war derselbe Mann nicht mehr, der gestern abend so gebrochen, so haltlos war. Aber das kannte er ja schon an ihm — und am Bruder; in schwierigen Lagen verzagt und hilflos wie ein Kind, sobald das überwunden war, wieder obenauf — lustig und guter Dinge! Er, Wolf, mit seiner schwerfälligen alles so ernst nehmenden Natur paßte gar nicht zu diesem göttlichen Leicht-sinn. Dem Vater sah er heute morgen wirklich keine see-lischen Kämpfe an — er war noch immer der elegante, seine Weltmann, geschmiegelt und gebügelt; er sah noch oenau so aus wie vor zehn Jahren — und doch hatte er ihn so lieb gehabt, seinen schönen Papa! Er hatte auch etwas an sich, was alle Herzen ihm zuschießen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Feuertode entronnen.

Von Henri Lavedan.

„In Herr Louis Bertin zu Hause?“

Als ich diese Frage im Bureau des Hotels de Palatinat (Rue Jacob 14) stellte, erhob die Dame, die in einem großen in Leder gebundenen Buche blätterte, den Kopf lebhaft vom Schreibtisch und legte ihre runderliche Hand auf den Busen, auf dem Bräutanten, Saphire, Rubine blitzten und antwortete in sehr zärtlichem Tone:

„Nein, mein Herr, er ist soeben ausgegangen.“

Dabei sah sie mich mit sanften, langen Blicken an, aus denen übergroßes Wohlwollen sprach, ein glückliches Lächeln schwebte auf ihren Lippen, und plötzlich merkte ich in ihrem merkwürdigen

Benehmen eine heimliche Sympathie, ich weiß nicht welche Begeisterung für mich.

„Ich empfand unbestimmtes Unbehagen. Zweifellos spreche ich mit einem Freunde von Herrn Bertin?“ stoterte sie.

„Nawohl, gnädige Frau, das tun Sie!“

„Ach das ist ein reizender, reizender junger Mann!“ Sie wiederholte das Wort „reizend“ noch einmal in ihrem Tonfall, ich sagte es dann ebenfalls, und nachdem ich mich leicht verbeugte hatte, ging ich stotternd hinaus.

„Adieu, gnädige Frau . . . sagen Sie meinem Freund . . . daß ich . . . daß ich wiederkommen werde . . .“

Sie stieg schleunigst von dem Kontorfessel herab, auf dem sie sich ihre runde Person hin und her drehte, um mich dienstfertig bis an die Haustür zu begleiten, so daß ich ganz bestürzt dreinschaute, und während ich mich eiligen Schrittes, ohne mich umzuwenden, entfernte, fühlte ich, wie ihre sammetweichen, feuchten Blicke mit noch lange folgten.

„Ein merkwürdiges Abenteuer!“ dachte ich bei mir selbst. „dieser Ton . . . diese Blicke . . . Und es ist doch unzulässig daß eine Frau in diesem Alter, die doch sicher schon Gattin und Mutter ist . . .“

Aber in diesem Augenblick streckten sich mir zwei Hände entgegen, zwei Hände, die sprachen und sagten: „Ich wette, daß du von mir kommst?“ Herzlich begrüßte ich nun Bertin, mit dem ich durch ein unerklärliches Zusammentreffen von Umständen seit drei Jahren nicht zusammengekommen war, und untergefaßt schlenderten wir langsam die ruhige Straße entlang, denn es schlug halb neun von der Kirche Saint-Germain des Prés, und an Novemberabenden ist die Rue Jacob nicht belebt.

„Die Besitzerin deines Hotels scheint ein ganz merkwürdiges Geschöpf zu sein“ berichtete ich ihm sofort.

Er unterbrach mich höflich:

„Sprich nicht zu Ende, ich errate . . . sie hat dich angelächelt? So macht sie es mit allen Leuten, die nach mir fragen.“

„Ist zwischen euch . . .?“

„Gar nichts, ich will dir die Dinge gleich erklären. Ach! das ist eine merkwürdige Geschichte!“

Und er erzählte mir folgendes:

„Du weißt, daß ich vor zwei und einem halben Jahre, als du zum Präsektur-Rat in Drome ernannt wurdest, als kleiner Beamter mit einem monatlichen Gehalt von hundert und fünfzig Frank in der Versicherungsgesellschaft „Reptun“ angeheilt wurde. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich nicht gerade Geld wie Heu besaß. Ich befand mich sieben oder acht Monate wirklich in jener Geldverlegenheit, die der Anfang zum Glend ist und manchmal noch schlimmer als dieses. Glücklicherweise habe ich mich über Wasser gehalten. Ich bin noch immer beim „Reptun“, ich beziehe jetzt zweihundert Frank. Damit will ich dir nur zeigen, daß meine Lage sehr gut, fast beneidenswert geworden ist. Ich kenne eine Menge Leute, die sich freuen würden, wenn sie an meiner Stelle wären. In den Zeiten des Glends, von denen ich dir soeben sprach, bewohnte ich in der Rue Guénégaud ein kleines möbliertes Zimmer, das — niemand wird wissen, weshalb es sich so nannte — zum Hotel Marokko gehörte. Ich verbrachte unter diesem Dache, das durch die Gegenwart keines Marokkaners erhellt wurde, Stunden unergieblicher Qualen. In meinem im fünften Stocke belegenen Zimmerchen, die Stirn gegen die Scheiben gedrückt, betrachtete ich die prächtigen Gebäude, die großen Höfe, die Giebel mit den mythologischen Statuen der Mänze, diesen Tantaluspalast von morgens bis abends, wo man für andere als für mich die funkelnden Goldstücke schlug, die alles, alles verschafften. Nein, du kannst mir glauben, keinen Sou zu haben und gegenüber der Mänze zu wohnen, das ging über meine Kraft.“

Eines Tages wurde mir dieser Anblick unerträglich, ich suchte mir ein anderes Heim und fand es im Hotel du Palatinat. Das Zimmer, das ich dort zuerst hatte, ging nach dem Hof hinaus, einem traurigen Hofe, wie bei einer Badeanstalt, auf dem sich in der Mitte ein köstlicher Springbrunnen befand, dessen Anblick allein schon Selbstmordgedanken einflößte. Das Sofa im Zimmer war hart wie ein Stein, der Kamin rauchte, an dem Bett fehlte eine Kofle und es senkte sich schräg hinab. Bei diesem Anblick überkam mich eine unüberwindliche Mühseligkeit. Dazu bezeugte mir die Wirtin, die dich eben empfangen hat, als sie mich in das Fremdenbuch schrieb, noch eine sehr offene Antipathie. Ich war sechs Monate lang sehr unglücklich. Ich war gezwungen, mir das Bett selbst zu machen und den Wassereimer selbst auszugießen; denn das Dienstmädchen kümmerte sich gar nicht um mich. An dem gemeinsamen Tische, an dem ich nur abends aß, hatte ich auch Qualen zu leiden. Immer wurde mir zuletzt serviert, alle Haare, die der Köchin ausgingen, schienen auf meiner Suppe zu schwimmen . . . Aber weiter! Also voriges Jahr an einem Apriltage, als ich aus dem Bureau kam, bestellte ich mir ein Bad . . . Lächle nicht, du wirst sehen, daß diese Einzelheiten für meine Erzählung unumgänglich notwendig sind . . . Als ich im Bade saß, fand ich es zu kalt, ich wollte den Warmwasserhahn aufdrehen, und dieser ließ sich sehr schwer öffnen. Plötzlich klopfte der heiße Wasserstrahl heraus und verbrühte mir die rechte Hüfte. Ich schrie, ich klingelte. Man eilte hinzu. Das Brausen des Wassers und meine Schreie hatten das ganze Personal herbeigelockt. So gut es ging, zog ich mich an und ging schleunigst zu meinem

alten Kameraden Roger, den du ja schon verschiedene Male bei mir getroffen hast und dessen Mutter mich gebeten hatte, an ihrem Abendbrot im Familienkreise teilzunehmen. Zuerst war mir ganz gut, aber nach einer Weile begann ich derartige Schmerzen zu bekommen, daß ich leidenblos wurde, mein Freund und seine Mutter sahen mich unruhig an, und so mußte ich den lächerlichen Unfall, der mir im Bade passiert war, erzählen.“

Roger war ganz böse: „Es ist sehr töricht von dir, daß du uns nichts gesagt hast; das Zimmer meines Bruders stößt an das meine; da er nicht zuhause ist, wickst du mir das Vergnügen machen, heute darin zu schlafen. Man wird dir in der Küche einen Breiumschlag zurecht machen, den ich dir auflegen werde. Wenn wir beide im Bett liegen, rauchen wir eine Pfeife, daß mal auf, es wird sehr nett werden.“

„Ich mochte mich sträuben, soviel ich wollte, ich mußte mich seinen Wünschen fügen. So legte ich mich denn zu Bett, ich wurde verwöhnt, gepflegt, und am nächsten Morgen konnte ich, wenn auch noch etwas angegriffen, nachhause zurückkehren. Als ich so ein wenig hinfend meines Weges zog, kam mir der Gedanke: Im Hotel du Palatinat wärst du nicht so gut gepflegt worden.“

„Nun öffnete ich die Haustüre des Hotels . . . nein, wenn ich hundert Jahre alt würde, den Eindruck werde ich nie vergessen, den mein Erscheinen hervorrief! Die Wirtin, der Nachtkellner, die beiden Dienstmädchen, der Koch und vier Pensionäre der Table d'hôte sahen zusammen, jeder hatte eine Zeitung in der Hand und sie sprachen laut. So wie sie mich erblickten, entrang sich ihrer Brust der eine Schrei: „Da ist er ja.“ und sie stürzten auf mich zu: „Sie waren da?“ fragten sie, „Sie waren da?“ Diese Frage war so drohend und dringlich, daß ich mechanisch antwortete: „Ja, ich war da.“ „Sie Unglücksfeligler!“ Und alsbald fühlte ich, daß sie an mir heruntasteten und ihre Hände die meinen ergriffen. Einer der Pensionäre schnüffelte sogar mit der Nase an meinen Sachen und erklärte: „Ja, ja, man merkt noch den Brandgeruch.“ Bemerkungen schwirrten umher: „Wie hat er es fertig bekommen, sich zu retten? Es ist schrecklich! Ich wäre umgekommen!“ Verblüfft starrte ich sie an.

„Wirklich?“ stotterte ich, „das ist zuviel . . . das ist zuviel Interesse. Aber woher wissen Sie es? . . . Die Wirtin erhob die Arme zum Himmel: „Aber alle wissen es . . . ganz Paris weiß es . . . ganz Frankreich.“ Ganz Frankreich wußte, daß ich mich im Bade verbrannt hatte. . . Ich fühlte, wie sich meine Gedanken verwirren: „Entweder sind sie verrückt,“ dachte ich, „oder ich bin auf dem Wege, es zu werden.“ Ich wollte schon rufen: „Wovon sprechen Sie! Sagen Sie doch zum Donnerwetter, was eigentlich los ist?“ als die Wirtin mir den „Gil Blas“, den sie in der Hand hielt, reichte und sagte: „Haben Sie die Zeitungen wenigstens schon gelesen? Sehen Sie schnell, sagen Sie uns, ob alles genau so gewesen ist?“

Ich blickte hin, und ich las oben auf der Seite in großen Buchstaben:

„Die komische Oper völlig niedergebrannt! ! !“ In einer Sekunde wurde mir alles klar. Man hatte mich abends und in der Nacht nicht nachhause kommen sehen, ich erschien erst morgens (es kam nie vor, daß ich nachts nicht zu Hause war) und ich und elend aussehend . . . Kein Zweifel . . . die komische Oper in Asche . . . sie bildeten sich ein, daß ich von dort käme! . . . So erklärte sich ihre plötzliche Sympathie.

Du weißt, daß es von jeher mein Vergnügen war, so ganz stillvergänt die Leute zu verulken, und ich konnte der Versuchung, die sich mir so vorzüglich bot, nicht widerstehen. Ich gab die Zeitung zurück und murmelte: „Später . . . später . . . jetzt kann ich nicht.“ Und während der Nachtkellner mich rechts stützte und eins der Dienstmädchen links, ließ ich mich halb ohnmächtig bis in mein Zimmer tragen, in dem die Wirtin bald erschien, um zu sehen, ob ich mich auch ins Bett gelegt hätte und es mir an nichts fehlte.

An diesem Tage sah man mich nicht in der Gesellschaft „Reptun“ . . . aber höre zu, es kommt immer besser. Ich saß“ Dir, daß ich in einem kleinen traurigen Hofzimmer wohnte. Am nächsten Tage wurde ich in dem ersten Stockwerk in einem hübschen, großen, gut eingerichteten Zimmer untergebracht. Während der achtundvierzig Stunden, in denen ich das Bett hätte, um den Schreck zu rechtfertigen, den ich durch das entsetzliche Ereignis davongetragen haben mußte, wurde ich mit rührendem Eifer gepflegt: Alter Bordeaux, Döhnerflügel, außerlesene Gemüse und die besten Kompots. Nach einander erschienen alle Pensionäre, die Alten und die Jungen, um mir Aufstellungen zu bringen. Auf alle ihre Fragen beantwortete ich mich, mit stumpfsinniger Miene den Kopf hin und her zu bewegen und auf meine Füße zu starren.

„Später . . . erzähle ich es Ihnen . . . später.“ „Sie haben doch ein paar Leute gerettet? Ich wette, daß Sie welche gerettet haben“, fragte mich die Wirtin. „Seien Sie doch nicht so bescheiden.“

„Das ist schon möglich“, sagte ich. „In solchen Augenblicken . . . ich erinnere mich nicht mehr.“

Sie zählten dann unter sich Beispiele von Leuten auf, die infolge von solchen Katastrophen jahrelang das Gedächtnis verloren hatten oder blödsinnig geworden waren. Zuletzt pflegte man mir dann immer auf die Schulter zu klopfen und zu sagen: „Regen

Sie sich nur nicht zu sehr auf . . . wir können solchen Scherz verstehen! . . . Ich verabschiedete sie mit einem schwachen „Danke“, und sie schlich sich auf den Zehenschritten hinaus und machte die Thür ganz leise hinter sich zu. Waren nur Herren bei mir, so ließen sie sich die noch sichtbaren Spuren meiner Brandwunde auf der Hüfte zeigen. Diese roten Flecken brachten mir Achtungs- anerkennungen ein, in die sich manchmal ein wenig Weid mischte.

Zu dem ganzen Viertel hatte sich schnell das Gerücht verbreitet, daß im Hotel du Palatinat ein reizender junger Mann wohne, der an dem verhängnisvollen Abend ein Billet für die Komische Oper geschenkt bekommen hätte und dem Tode wie durch ein Wunder entgangen war. Auch bei der Versicherungsgesellschaft „Nephtun“ wußte man es und der Direktor, dem es im Grunde schmeichelte, erzählte meine Geschichte in den Gesellschaften, zu denen er geladen war, und fügte hinzu: „Dieser Herr ist ein kluger Bursche. Aus dem wird noch etwas.“

Sowie ich wieder in das Bureau kam, rief mich der ausgezeichnete Mann in sein Sprachzimmer, und nachdem er mich zu meiner Meinung befragt hatte, sagte er mir mit, daß mein Gehalt auf zweihundert Francs erhöht worden wäre! Daran bot er mir eine Zigarre mit einer Bandbinde an.

Der Tag, an dem ich wieder ganz hergestellt war, erschien nun auch, und ich sollte nun eine Beschreibung der persönlich erlebten Gefahren jenes furchterlichen Abends machen. Es geschah nach dem Abendbrot in dem Besesszimmer. Ich wußte mich aus der Affäre zu ziehen, meine wohlwollenden Zuhörer überließ es bei meinem Bericht eiskalt. Da ich die Erzählung des öfteren wiederholen mußte, wußte ich sie bald auswendig. Ich glaube, ich habe sie wohl schon hundertmal hergesagt. Das ganze Hotel, die Lieferanten, die Kaufleute der benachbarten Straßen haben in mir eine Art Dante. Als ich mich nun eines Nachmittags allein mit der Wirtin im Bureau befand, schloß sie die Blätter mit geheimnisvoller Miene und fragte mich mit durchbohrenden Blicken: „Hören Sie mal, wir können Sie es sagen . . . Wieviel haben Sie bekommen?“

Ich verstand nicht.
Sie zuckte die Achseln:
„Aber Sie verstehen doch. Alle die Unterschriften . . . das viele Geld . . . Sie haben Ihrer Wunde wegen als Opfer ausdrücklich auch etwas bekommen müssen.“

Obwohl ich Lust hatte, herauszuplagen, wahrte ich doch die Kastkaltigkeit.
„Mein Gott! gnädige Frau“ antwortete ich, „wenn ich auch geschworen habe, keine Zahl zu nennen, sollen Sie doch wissen, obgleich ich keine großen Summen erhalten habe . . . so ist es eine Summe, die mir bis ans Lebensende reicht.“

„Ach,“ antwortete sie, „so ist es richtig, das war man „aus“ auch schändlich.“
„Und seitdem, lieber Freund, bin ich „dem Feuertode entronnen“, bin ich der Liebster des Hauses . . . und zwar in dem Maße, daß die Wirtin die Leute zwingt, sich im „Nephtun“ versichern zu lassen.“

Wied und Bat'enberg.

Der heiße Wunsch der Albanesen nach Unabhängigkeit ist erfüllt. Schon vor Menschenaltern hat das Ringen des tapferen Volkes um nationale Selbständigkeit eingeleitet und zu den würdevollen Kämpfen und mörderischen Kämpfen geführt. Nun das Ziel dank der Beständigkeit des Dreibundes erreicht ist, kann der stolze Georg Kastrioti-Skanderbeg, der albanesische Nationalheld, der sich in mittelalterlicher Zeit den andrängenden Scharen Mohammeds II., des Eroberers, mit Todesmut entgegenwarf, gleich unserem Barbarossa im Grabe sorglos schlummern.

Veraltete Sitten mögen in Lande ihr Wesen treiben, wildo Leidenschaften wüten, alte Familienfeinden befehen, Blutrache im Schwange sein, Religionsbäder die Blicke trüben, aber in ihrem Treibheitsgefühl und Drange nach Selbständigkeit stimmen diese Menschen, mögen es nun Glegen oder Tosten sein, vollkommen überein. Daraus gewinnt man die Hoffnung, daß sich das neue Fürstentum Albanien als gewichtiger Teil gleichmäßiger Kraftverteilung am Balkan dauernd behaupten wird.

Hoffentlich entwickelt der Prinz von Wied dieselben sehen, säh und klugen Eigenschaften, durch die König Karol von Rumänien ein geschäpfter Herrscher und Förderer des rumänischen Volkes geworden ist. Als im Frühjahr 1866 die Boyaren dem damals 27jährigen Garbedragener-Offizier Prinz Karl von Hohenzollern in Berlin die Krone Rumäniens anboten, meinte Bismard zu ihm: „Das ist ja immerhin ein hübsches Ananement für einen preussischen Leutnant, und den Versuch könnten Sie wohl machen . . .“ Sehen Sie, daß Sie dort nicht nützlich wirken können, nun, so gehen Sie wieder fort, aber wie ein Lilia lassen Sie sich nicht behandeln.“ Der Prinz nahm die Krone an, zog als Fürst in Bukarest ein, wirkte nützlich, schwang sich zum König auf und hat zum Fortgehen keinen Anlaß gehabt.

Anders der Battenberger, den die Bulgaren sich am 29. April 1879 zum Fürsten gewählt hatten. Der zweiundzwanzigjährige Sekonde-Leutnant der Potsdamer Gardes du Corps hatte

wegen Annahme der Krone geschwankt. Bismard soll ihm gesagt haben: „Nehmen Sie an! Es wird immerhin eine angenehme Erinnerung für Sie sein.“ Und am 13. Juli 1879 zog der jugendliche Prinz Alexander von Battenberg, Sohn des Prinzen Alexander von Hessen und der zur Fürstin von Battenberg erhabenen Tochter des ehemaligen polnischen Kriegsministers Grafen Maria von Dautz, hoffnungsvoll als Fürst von Bulgarien in Sofia ein. Auch er sollte Kulturbringer sein und wohl auch als Vermittler des russischen und des englischen Geschichtsbüchses die Uegenläge auf dem Balkan versöhnen helfen. Seine alten Eigenschaft und seine im Feldzuge gegen Serbien bewiesene Muth und Tapferkeit, die ihn im November 1885 zum Sieger von Sitovitsa machten, in Ehren, aber ein geschickter Diplomat ist er nicht geworden. Den russischen Wählereien, die nach der Vereinigung Rumeliens mit Bulgarien mit verdoppelter Kraft unter Führung Zarows und des Metropolitens Klement einsetzten, war er nicht gewachsen. Der russisch in der Nacht vom 21. zum 22. August 1886 trieb ihn aus dem Lande. Wenige Tage später riefen ihn die Bulgaren zurück. Am 3. September erneuerte feindlicher Einzug in Sofia. Dann auf des Fürsten Ergebenheitsadresse an den russischen Zaren die ungewöhnliche Antwort: „Ich werde mich jeder Vermischung in den traurigen Zustand der Dinge enthalten, dem Bulgarien wieder überliefert ist, solange Sie dort bleiben.“ Das war nachts Abgabe. Und so blieb dem Battenberger nur übrig, schon am 7. September 1886 abzudanken, um hinfort als Graf Prastenan ein hilles Dasein in Graz zu führen, wo er im Jahre 1893 als österreichischer Generalmajor gestorben ist. Voraussichtlich wird Prinz Wied als Fürst von Albanien derartige Abstracht nicht erleben, denn seine kraftvolle Stütze ist der Dreibund.

Vermischtes.

Der größte Tunnel der Welt. Aus New York wird berichtet: Die praktische Vollendung eines gewaltigen Wertes moderner Ingenieurkunst wurde am Sonntag in New York in der Erde gefeiert: 129 Meter unter dem Straßenboden der amerikanischen Metropole brachte man über 5 Fußtner Dynamit zur Explosion und vereinigte damit die beiden Abtheilungen des größten heute bestehenden Tunnels der Welt. Es handelt sich dabei um die unterirdische Bedung der neuen Wasserwerkung New York, an den Endpunkten des großen Catskill-Kanals, der von dem mächtigen Wasserbehälter von Ashokan über eine Entfernung von 90 englischen Meilen der Star New York fünfzig Tag um Tag 500 Millionen Gallonen Wasser liefern kann. Das gewaltige Werk, an dem seit sieben Jahren ein Arbeiterheer von über 25000 Mann tätig ist, wird bei seiner Vollendung einen Kostenanwand von über 800 Millionen Mark erfordern haben. Sieben Dörfer, in denen 3000 Menschen lebten, müßten im Verlaufe der Arbeit vom Erdboden verschwinden, 2800 Gräber müßte man ausheben, um dem Nidientunnel seinen Weg zu bahnen. In technischen Fachkreisen betrachtet man diesen Wasserkanal als einen gewaltigere Leistung der Ingenieurekunst als selbst den Panama-Kanal.

Ein ganz Gebrochener. Der gute Cotennino hatte seinen Precanten immer das innigste Mitleid eingeklagt, weil er das Opfer einer wahrhaft tyrannischen Schwiegermutter war. Da starb seine Frau. Nach kurzer Zeit hörten die Freunde zu ihrer höchsten Ueberraschung, daß er seine Schwägerin geheiratet hat. Ein Freund begegnet nun Cotennino auf der Straße, und als dieser ihm die Nachricht bekündigt, kann er eine gewisse Bewunderung nicht unterdrücken. „Was willst du?“ sagt Cotennino laut, „in meinem Alter habe ich nicht mehr den Mut, die Bekanntschaft einer neuen Schwiegermutter zu machen!“

Die Unheilbare. In die Sprechstunde des berühmten Arztes kommt eine elegante Dame, und er fragt sie zuvorkommend: „Allo, sagen Sie mir, verehrte gnädige Frau, was leidet Ihnen?“ — „Ich bin Baronin, Herr Professor,“ sagt die Angeredete stolz. — Woran der Professor liebenswürdig erwidert: „Ja, das tut mir leid, das ist eine Krankheit, die ich nicht heilen kann.“

Logograph.

Mit „G“ ist's sehr beliebte Speise,
Mit „V“ Getränk, schmeckt frisch vom Eise.
Anleitung in nächster Nummer.
Auflösung der Stat-Aufgabe in voriger Nummer:
(Mit a, b, c, d werden die vier Reihen bezeichnet; A = W, U = Unter, Valse, Weigel; D = Dame, Ober.)
Mittelhand erhielt aA, aZ, aK, aD, aT, aZ, bK, bD, bZ, bS und Hinterhand den Rest. Spielplan g:
1. U. bU M. beliebig. S. d7.
2. U. eU M. beliebig. S. d8.
3. U. aU M. beliebig. S. d11.
4. U. d9 M. aA S. dA = - 22.
5. D. cA U. e7 M. aZ = - 21.
6. S. eZ U. c8 M. bZ = - 30.
Sa. = - 68 Auen.